

Museum August Kestner - Ausstellung „Reformation“  
Kunstgottesdienst, 16. Januar 2016  
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

## Hinterher - Voraus

Eingangsgebet:

Ewiger Gott,

weil wir leben, suchen wir dich.

Weil wir leben, suchen wir uns selbst.

Finden uns immer schon vor – und müssen doch voraus.

Schauen oft zurück, und wissen doch, dass niemand uns abnehmen kann, den eigenen Kurs zu bestimmen.

Gott, sehnsüchtig sind wir danach, aufrecht zu gehen.

Aufrichtig zu leben, vergnügt, erlöst, befreit.

So uns zu finden, so zu leben, darum bitten wir dich.

Durch Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen

Epistel am Vortag des letzten Sonntags nach Epiphania / Zugleich Predigttext

*6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.*

*7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.*

*8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.*

*9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.*

*10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.*

Erleuchtung

Ich will über Erleuchtung sprechen. Den hellen Schein nicht nur im Herzen, auch im Kopf, in der Seele, in meiner ganzen Existenz. Erleuchtung.

Was mir hier in dieser Ausstellung zu dem alten religiösen Wort „Erleuchtung“ begegnet, ist von den Künstlerinnen und Künstlern anders benannt und trägt im Katalog die Titel „Gummitwist“, „Fotodokumentation“ und „Rallye 3000 Gt“ – nachher dann noch was zu „Soli“.

Vielleicht ist „Erleuchtung“ der falsche Begriff.

Jedenfalls ist mir ein Licht aufgegangen. Richtiger: mir sind einige erhellende Gedanken begegnet.

Einleuchtungen. Lichter mitten im Alltag, in dem Fall: eines evangelischen Theologen.

Sie kamen mir alle bekannt vor.

Hinterher wusste ich: sie waren mir voraus gewesen.

Wie die Reformation.

Zurück zur Form.

Formation im Rückbezug.

Form in Bewegung.

Wenn mir die Reformation voraus ist

Gehe ich hinterher

Und staune, was mir einleuchtet.

Gläubiges Staunen übers Christentum

Ungläubig, dass es sie noch gibt. Die Einleuchtung(en)

Aber – und ich hoffe Sie sind bei mir:

Was hier „Gummitwist“ heißt, von Marcel Kreipe entworfen und so benannt, fasziniert mich, weil ich eine wunderschöne Ordnung sehe. Ein Flechtwerk von Gedanken. Bezüge auf das Voraus, damit hinterher die Schönheit neu aufstrahlt. Ordnung im Chaos, Klarheit im Unplanbaren.

Dann trete ich näher an den schönen Stern – morgen werden wir singen „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ -

und entdecke die Irritationen. Nägel, die einen Platz haben und in der Ordnung einen Sinn machen, aber nicht eingebunden sind ins Flechtwerk. Solitäre wie einsame Figuren. Mittendrin und doch allein.

Teile des Ganzen, aber unnötig fürs Ganze. Überraschende Eigenarten in einer scheinbar perfekten Symmetrie.

Ich weiß, dass es so auch mit der Reformation gewesen ist.

Viele sahen damals die große Schönheit. Nicht nur die berühmten Männer: Luther, Melancton, Calvin, Zwingli, Corvinus. Sondern auch unberühmte Frauen. Übrigens genauso klug, oft in Dummheit vergessen, erst langsam wieder entdeckt. Elisabeth Cruziger z.B. ist die Autorin des Chorals, der morgen Wochenlied sein wird in den evangelischen Kirchen.

Viele sahen wunderschöne Gottessterne. Das war so in der Reformation – und ist so geblieben, durch sie.

Nun soll ich mir die Reformation als Gummitwist vorstellen, als heiteres Spiel unter hüpfenden Kindern.

Ordnung und Regeln für einen lustvollen Wettstreit. Die Assoziation gefällt mir. Beobachtungen und Fragen nehme ich mit.

Wenn ich Mathematiker wäre wie Leibniz, wüsste ich vielleicht mehr. Aber eigentlich ich will gar nicht mehr wissen – was mir voraus war ist eh schon so viel, dass ich kaum hinterher komme. Nachdenklich gehe ich weiter hinein in die Reformation – so heißt der Raum, in dem wir sind mit seinen Werken.

Was mir unmittelbar einleuchtet, mehr als alles andere in der Ausstellung, sind die Bilder der Fotodokumentation. Es gibt mich nicht ohne die Menschen, die mir voraus waren, und die nach mir kommen. Ohne die Menschen an meiner Seite. Niemand ist ohne Mutter in der Welt. Niemand ohne Vater, obwohl gerade die Väter leicht abhandenkommen. Wegen eines Krieges, so war das bei unserer Eltern und Großeltern. Wegen einer anderen Frau, das war und bleibt wohl immer so. Wegen einer Krankheit oder, man vergisst das manchmal, weil sie fliehen müssen.

Mütter kann man auch verlieren. Geschieht bei manchen mitten im Leben. Kinder übrigens auch. Die Menschen können alle verschwinden. Ihre Bilder wären trotzdem richtig. Auch an meinen Wänden.

Die Bilder sind allemal da. Und wären sie noch so verblasst. Oder entfremdet.

Niemanden unter uns gibt es, der oder die nicht in einer Fotodokumentation einzureihen wäre.

Geschwister können in der Bilderreihe hängen. Freundinnen und Freunde, Geliebte – wenn man älter geworden ist, Lehrerinnen und Lehrer, vorher Erzieherinnen und Erzieher in der Kita. Zu meiner Zeit hießen die noch „Tante“ und es waren immer Frauen. An Männer in dieser Rolle kann ich mich nicht erinnern.

Ich habe mal eine heiraten wollen, da war ich ungefähr fünf Jahre alt. Die Leiterin, die Chefin. In die war ich sehr verliebt damals. Ihr Bild habe ich quasi kaum noch im Kopf. Aber ich weiß, sie hatte dunkle Haare, wie meine Mutter. Und war sehr schön. Wie meine Mutter. Aber die Tante war sehr unerreichbar. Das war der Unterschied. Wahrscheinlich auch der frühe Reiz.

In meiner Fotodokumentation – im Kopf – wäre wohl Platz für mehr als 11 Bilder. Aber die Zahl hat mir gefallen. 12 ohne Judas. Solche Judasse hängt man sich ja nicht an die Wand. Wäre schwer zu ertragen. Jesus, den Christus, denke ich mir als Bild. Zum Foto taugt er nicht.

Fotodokumentation von Chantal Diaz – das leuchtet mir in jeglicher Hinsicht sofort ein. Für Leben überhaupt. Für mein Leben – und bestimmt deines und ihres. Für Kirche. Für Stadt und Land. Für die Welt. Hinterher – Voraus.

Das ist einfach so. Mit uns Menschen.

Zuletzt stehe ich vor Rallye 3000 Gt.

Wäre es nicht so originell, es wäre zum Piepen. Hoffnungslos hinterher. Das Design von vorgestern. Die Konstruktion verrückt. Ob Carolin Weitkamp und Norman Steiner Vorurteile haben?

Oder halten sie es für unabdingbar, dass man Glaubens-Feeling nur im Modus des Nostalgischen haben kann. Im Interieur der Vorfahren. Altväterlich. Zwar nicht wirklich von heute, aber immer noch pfiffig. Keineswegs allerdings der eigenen Zeit voraus. Allemal irgendwie sinnlos.

Ist das nun Ironie oder so wahr, dass es verblüfft?

Wenn die Reformatoren etwas wussten, schrieben, erzählten, als große Story inszenierten, verteidigten, im Bekenntnis reklamierten und nicht selten mit ihrem Leben bezahlten, dann diese Gewissheit des Glaubens: von mir geht das Licht nicht aus.

Christus ist das Licht. Man kann das Heil weder im Ablass erstehen, noch für andere beschaffen, man kann es nicht kaufen, noch als Kirche besitzen und einseitig verteilen. Man kann es auch nicht erstrampeln, das Licht. Das kann man immer noch nicht.

Es gehört allen, der Glaube wird einem geschenkt, er kommt wie ein Gewitter über Martin Luther oder wie auch immer, aber jedenfalls nicht aus mir oder durch mich. Ich kann home-trainieren wie ein Weltmeister, davon wird nichts heller.

Erleuchtung widerfährt mir oder ich habe keine.

Gnade ist unverfügbar – aber schau nur, wunderbarerweise begegnet sie mir. Irgendjemand hat im Voraus ein Fahrrad für mich erfunden. Oder andere Sachen, die mir im Leben helfen. Zur Freude. Zum Stress.

Allemal so, dass ich mich fühle und spüre.

Und dieses wunderbare Teil verschafft mir Erheiterung.

Großartige Satire. Jedenfalls in meinem Auge, wenn ich das Objekt betrachte. Kunst vom Feinsinnigen. Ebenso absurd, wie wahr. Ebenso falsch, wie anregend.

Reformation.

Die jungen Leute haben doch tatsächlich Objekte geformt, denen ich hinterher fühlen kann. Nach-denken. Sie eilen mir voraus – und ich brauche Zeit, um zu folgen.

War Reformation in Wahrheit ein eindrucksvolles Flechtwerk? Ein Kunstwerk der Ordnung? Ein Abbild des Himmels auf der Erde?

Ist das Leben, dass ich Gesichter sehen darf und selbst in dieser Reihe lebe? Eine Dokumentation Gottes? Mindestens der Kreatur mitten im unendlichen All?

Mit meinem Namen gerufen, oder blödsinniger Zufall? Sinnlos oder in Zeit und Ewigkeit geliebt!?

Und wen will ich in meine Dokumentation aufnehmen? Wer gehört in mein Leben? Wo ist mein Platz?

Da gibt es mehr Antworten, als ich fassen kann. Nicht jede leuchtet mir ein. Aber sie stimmen trotzdem.

PS.

Postscriptum.

Dem Theologen, der ich ja auch bin, ausgebildet, berufen, ordiniert, verflochten, in Bezügen lebend – regelmäßig werden übrigens Fotos von mir gemacht – dem Theologen gefallen sehr gut die Soli.

Überhaupt nicht weil dem Kalauer in mir bei diesem Wort dabei wunderbare Doppelkopf-Abende mit guten Freundinnen und Freunden einfallen, sozusagen Fotostrecken meines Lebens,

sondern weil das eine der schönsten, klügsten, großartigsten Ideen der Theologiegeschichte ist. Weil jungen Profis des 21. Jahrhunderts dazu immer noch mal was einfällt, was mir einleuchtet. Und weil schon die Reformatoren das vier- oder fünf-fache „Solutus“ nicht erfunden haben. Die Soli waren schon vor ihnen, sie hatten sie geerbt. Wie wir. Sie haben allerdings ihr Erbe neu und sehr engagiert sortiert. Geordnet. Pointiert. In Netz- und Flechtwerke gebracht. In Reihenfolgen und Zusammenhänge. In originelle Ideen. Ihr Erbe wird auch nach uns noch sein. Hinterher – Voraus. Fünf Soli. Solutus Christus. Alleine Christus. Sola scriptura. Alleine die Heilige Schrift. Sola fide. Alleine aus, durch, im Glauben. Sola gratia. Allein aus Gnade. Sola deo gloria. Alleine zur Ehre Gottes. Das hat Johann Sebastian Bach über oder unter all seine Werke geschrieben. Und Sina Faikosch in den Katalog zum Werk „Soli“. Ich lese noch einmal den biblischen Text.

*6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.*

*7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.*

*8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.*

*9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.*

*10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.*

Fürbitten sind die Gebete an der Tür zur Welt.

Wir sehnen voraus, wie uns hinterher die Welt sein möge.

Ich lade Sie zu stillen Fürbitten ein.

Stimme an und lasse Raum für die eigenen inneren Bitten.

Ich gehe den aufgerufen Werken entlang.

Lasst uns ins Gebet nehmen

- Die Netzwerke der Gerechtigkeit
- Die guten Ordnungen, die uns wertvoll sind
- Die Verknüpfungen, ohne die alles auseinander fallen würde.

Wir beten in der Stille

Lasst uns ins Gebet nehmen

- Die Menschen, die uns im Leben halten
- Ohne die wir nicht sein wollen und die umgekehrt uns brauchen
- Die wir lieben, und die uns schwer sind
- Von denen wir lernen, und denen wir weitergeben.

Wir beten in der Stille

Lasst uns ins Gebet nehmen

- Die nach Glauben und Erleuchtung suchen
- Die nach Trost und Erlösung sich sehnen
- Die in Krankheit und Todesnot seufzen

- Die andere im Leben halten, die pflegen und heilen

Wir beten in der Stille

Und tragen alles vor das Kreuz der Sehnsucht, an den Ort der Hoffnung, in den Glauben, der Gott sucht.  
Und beten gemeinsam:

Vaterunser